

Meditation zum Sonntagsevangelium
2. Fastensonntag - 17. Februar 2008
Evangelium: Mt 17,1-9

Sechs Tage danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht. Da erschienen plötzlich vor ihren Augen Mose und Elija und redeten mit Jesus. Und Petrus sagte zu ihm: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.

Mt 17, 1-4

Nicht alle Menschen, die Visionen geschenkt bekommen, entwickeln auch den Mut zum Aufbruch. Petrus, aus manchen anderen Schilderungen bekannt als bedächtig, bisweilen mutlos oder gar schwer von Begriff, erscheint auch in der Perikope der Verklärung Jesu als wenig beweglich. Mit seiner Idee, Hütten zu bauen, steht er für all jene, die sich lieber niederlassen als dem Ruf zu Neuem folgen. Dies aber ist die Botschaft: "nach Jerusalem gehen", heißt, sich auf die Mission einlassen, auf den möglichen Konflikt, in letzter Konsequenz auf das Kreuz. Denn der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen könnte. Warum sollte es dem Knecht besser gehen als dem Herrn?!

In großer, fast wörtlicher Übereinstimmung überliefern die ersten drei Evangelien die Begebenheit von der Verklärung Jesu, ein von österlichem Schein erleuchteter Ausblick über das Scheitern des Karfreitags hinaus. Es braucht die Tröstung, die Wegzehrung, wenigstens eine Ahnung vom alles Tödliche überwindenden Sinn. Aber diese Nahrung des Heiligen Geistes, auf dem Weg der Nachfolge, wird uns nicht in den selbst gebauten Hütten gereicht, sondern unterwegs. "Ich selbst werde Dir ein Haus bauen", lässt Gott dem David durch seinen Propheten Nathan ausrichten.

Die österliche Bußzeit lebt nicht von dem, was wir selbst vollbringen und konstruieren, sondern davon, dass wir uns von Gott selbst das Haus seiner bedingungslosen Liebe bauen lassen. Dass wir erkennen, dass wir nicht "arme Sünder" sind, sondern "reiche Sünder", in der Begrenztheit unseres oft so engen Herzens und der Sparsamkeit unserer guten Worte gnadenhaft einbezogen in den Stromkreislauf des großen göttlichen Erbarmens. Umkehr beginnt mit der Einsicht in die geöffneten Arme des Vaters, die uns in der ausgestreckten Hand der Schwester und des Bruders begegnen und nicht weniger in der liebenden Kritik des Partners. Für solche "Visionen" wach zu sein und empfänglich, darauf kommt es an.

"Transfiguratio" wird die Verklärung des Herrn in der alten Sprache der Kirche genannt. Damit sie im Glauben erlebt und ergriffen werden kann, muss es in unserem Herzen zur "configuratio" kommen, zur Angleichung an das Denken, das Lebenszeugnis Jesu. "Das ist mein Fleisch für Euch". Das bin ich für Dich! Jeder Friedensgruß, den wir uns schenken, ist das erneuerte Versprechen, füreinander da zu sein im Geist unseres Herrn. Dass man dazu herabsteigen muss, herab vom Berg unserer Selbstbezogenheit und falschen Träumerei, auch davon redet das heutige Evangelium. Nur auf dem "Weg nach unten" entdecken wir unsere Berufung

zur Liebe und unsere Verwandtschaft mit dem, der –obwohl Gott gleich– herabgestiegen ist und einer von uns wurde. An seinen verklärten Wunden wird Thomas ihn erkennen.

"Habt keine Angst", sagt Jesus zu seinen Jüngern. Wir kennen dieses ureigene und untrügliche Erkennungswort Jesu schon aus der Perikope von der Stillung des Seesturms. Auch heute dürfen wir uns darauf verlassen.